

## Dienstmädchen eines Vampirs

Im Haus der Verstorbenen herrschte Totenstille. Ich beseitigte, tief in Gedanken versunken die Reste unseres wohl letzten gemeinsamen Abendmahls.

„Sarah!“ Als ihre Stimme meinen Namen rief schreckte ich auf. „Ja, Herrin?“ Meine Schritte wandten sich zur Treppe hin, langsam und mit Bedacht stieg ich die alten, knarrenden Holzstufen hinauf in das oberste Stockwerk. Sie lag in ihrem Bett und sah mich an, sie war also bereits wieder erwacht. Es war seltsam sie so zu sehen, vor ein paar Stunden noch hatten wir zusammen gelacht und nun war sie eine dieser seelenlosen Vampire...

„Da du bei meinem Tode anwesend warst, wirst du auch weiterhin meine Dienerin sein.“ Ein Mensch als Diener für einen Vampir, so unüblich war das in unserer Gesellschaft gar nicht. Dennoch widerstrebte es mir einem Vampir zu dienen, auch wenn dieser vor seinem Tode meine beste Freundin gewesen war. Jetzt war nicht mehr sie selbst, nur noch ein blutsaugendes Monster dem man bald sein erstes Opfer darbringen wird. Doch mir blieb keine Wahl, verkniffen lächelte ich und zu meinem Glück bemerkte Lady Hedwig nicht wie einstudiert dieses war. „Natürlich, ganz wie ihr wünscht.“

Die junge Frau mit den seelenlosen roten Augen würde fortan Diejenige sein der ich meine Dienste erwies. Es erschien mir unmöglich, zu erfassen was in dieser Nacht geschehen war. Hedwig Silberbach wurde vor rund 40 Jahren als Tochter adligen Blutes und Erbin des Vampirschlosses zu Kristallbergen geboren. Als Kind zweier Vampire wuchs sie langsam im Schutz der Schlossmauern auf. Es war ihr nicht erlaubt das Gemäuer ihres Elternhauses zu verlassen und so sehnte sie sich nach einem Weg aus ihrer Einsamkeit. Denn die Diener ihrer Eltern, obgleich die meisten davon sterbliche waren, boten keinen Reiz für ein so junges Vampirkind.

Während einem der Mitternachtsstürme, etwa 20 Jahre später, erbat eine Karawane von wandernden Händlern Unterschlupf in eben jenem Schloss. Hätten die Händler gewusst, dass sie in diesem Schloss mit ihren Familien nur der Tod erwartete, so wären sie sicher weiter gezogen und hätten die Nacht im tosen des Windes verbracht. Doch ihre Unwissenheit schaufelte ihnen ihr Grab. Am Morgen des nächsten Tages waren die Schreie der Reisenden verhallt und nur ein kleines Bündel aus Leinentüchern beinhaltete noch Leben. Es war der Morgen an dem Hedwig und ich uns das erste Mal sahen. Sie fand mich, eingewickelt in Leinentücher die mit dem Blut meiner Eltern getränkt waren, doch statt mich ihren Eltern auszuliefern, barg sie mich in ihren Armen und taufte meine erst wenige Monate alte Gestalt auf den Namen Sarah Lärchenbach.

Die Wärme ihres Körpers und der sanfte Klang ihres schlagenden Herzens sind heute meine jüngsten Erinnerungen. Ich weiß nichts von meinen Eltern, oder welchen bürgerlichen Namen sie mir gaben, meine Familie bestand seit jenem Morgen und für mein ganzes restliches Leben nur aus meiner geliebten Zieh Mutter Hedwig. Auch ihre Eltern akzeptierten mich und so wuchs ich zusammen mit ihr in den Gemäuern des Schlosses auf, als eine Mischung zwischen kleiner Schwester und Dienerin.

Doch je älter ich wurde, desto klarer wurden mir auch die Unterschiede zwischen ihr und mir. Während der letzten 20 Jahre wuchs ich von einem Baby zu einer jungen erwachsenen Frau heran, sie allerdings besaß schon damals die Gestalt einer Fünfzehnjährigen und schien heute so alt zu sein wie ich. Doch würde ihr altern in Gegensatz zu dem meinen gänzlich erlöschen, sobald sie zum Vampir erwacht war. Und dies, war bereits geschehen.

Mit der heutigen Nacht, war meine inoffizielle Rolle der kleinen Schwester endgültig ausgelöscht. Nun oblag mir einzig und allein die Rolle der Dienerin und als diese, war es meine Aufgabe Hedwig ihr erstes Opfer darzubieten.

Ich zog los in die Stadt, mitten in der tiefschwarzen Nacht. Die alten Straßenlaternen brannten Müde zu dieser späten Stunde und die Gassen schienen wie leergefegt. Einzig ein paar Trunkenbolde taumelten über die Straßen und der alte Laternenentzünder saß schlafend auf einem wackeligen Stuhl an eine der Laternen gelehnt. Fenster und Türen der meisten Häuser waren verschlossen und kaum ein Licht brannte im Inneren. Aus den Tavernen die um diese Zeit noch geöffnet hatten erklang lautals das Getöse der Betrunknen, ich zog weiter in Richtung Hafen. Das Meer lag tiefschwarz zu meinen Füßen, die Wellen brachen rau an den Pfeilern des morschen Steges und der Mond schien mich mit seiner Sichelform höhnisch anzugrinsen. Auch hier hatte ich niemanden gefunden, der sich als Opfer eignen würde. Die ganze Stadt hatte ich nun schon abgesucht, der Wind pfiß mir durch die Kleidung und so langsam wusste ich mir nicht mehr zu helfen. Was geschehen würde, wenn ich ohne eine Jungfrau oder zumindest einen tapferen Krieger zurückkehrte, wusste ich genau.

Einen Moment lang setzte ich mich nieder und ließ meine Füße in die kalten, schwarzen Wellen des Meeres eintauchen. Eine Weile hing ich meinen eigenen Gedanken und Erinnerungen nach. An mich, an Hedwig, daran wie es einst gewesen war und daran wie es von nun an sein würde.

Dann traf ich meine Entscheidung und begab mich zurück auf den Weg zum Schloss.

Man erwartete mich bereits und als ich durch die Schlossmauern trat, zog ein enttäuschtes Raunen durch die Runde. Verärgerung, darüber das ich allein zurückgekehrt war. Sicher hielt mich der Rest der Dienerschaft für unfähig.

Wie schon einmal in dieser Nacht stieg ich langsam die Stufen zu Hedwigs Gemächern hinauf, doch diesmal bat ich auch die Dienerinnen die an ihrem Bett weilten uns alleine zu lassen. Auf einen argwöhnischen Blick hin, gewährten sie mir meine Bitte. „Nun, Sarah?“ Sie sah mich aus ihren untoten Augen ungeduldig an. „Wo ist mein Blut?“ Seufzend setzte ich mich auf den Rand ihres Bettes, mein Entschluss stand fest, ich durfte jetzt nicht zögern. „Herrin, Hedwig, meine geliebte ältere Schwester, ich suchte in der eisigen Kälte der Nacht überall nach einem geeigneten Opfer für Euch, doch blieb mir ein Fund verwehrt.“ Ärger blitzte in ihren Augen auf als ich eine kurze Pause einlegte. Ihre Hände mit den Klauenartigen Nägeln griffen nach mir und sie umfasste meinen Nacken und zog mich näher an sich. Ich legte meine Hand auf ihren Arm und sah ihr in die Augen. „Doch dann wurde mir bewusst, dass es für dich nur ein geeignetes Opfer geben kann. Mich. Du warst mir Mutter und Schwester zugleich, dafür werde ich dir ewig dankbar sein. Jetzt da du erwacht bist, können wir einander nichtmehr so lieben wie wir es bisher taten, also ist es mein Wunsch in dieser Nacht durch deine Hand zu sterben...“ Während des letzten Satzes zog ich die Schnürung meines Kleides auf, sodass ich nun mit entblößtem Hals in ihren Armen weilte. Sie sah mich mit einem Ausdruck in den Augen an, der für mich unmöglich zu deuten war. Langsam schloss ich meine Augen und schmiegte mich an die kalten Finger in meinem Nacken. Diese Nähe zu ihr spendete mir Trost, auch wenn wir nie weiter voneinander entfernt waren und ich nicht mehr die Kraft hatte ihrem Blick standzuhalten.

Sie zog mich noch näher an sich und so lag ich nun in ihren Armen, als wehrloses Opfer. Mit einem Arm wiegte sie mich an ihren Körper und mit der freien Hand streichelte sie mein Gesicht. „Weißt du Sarah, manchmal bist du so dumm, du bist wirklich noch fast ein Kind.“ Ihre Lippen berührten meinen Hals, sie küsste ihn liebevoll, verzog ihren Mund zu einem Lächeln und biss dann mit ihren Fängen zu. Ein kurzer stechender Schmerz wich dem Gefühl von langsam aufkommender Leere während sie mein Blut aus meinen Adern trank. Bleierne Schwärze senkte sich wie ein Tuch über mich, hüllte mich vollkommen ein und verschluckte mich schlussendlich mit meinem ganzen sein...

Als ich viel später wieder erwachte, war für mich nichts mehr so wie es einst gewesen war. Das fahle Mondlicht schien durch ein kleines Fenster in der Burgmauer auf mich herab. Über mir tanzten Staubpartikel, ich atmete nicht. In meinem inneren herrschte eine ungewohnte und bedrückende Leere und Kälte. Das Fehlen von Emotionen verwirrte mich, doch selbst dies schien mein Geist nicht erfassen

zu können. Zielsicher fand ich den Weg zu dem großen Wandspiegel, doch selbst was ich sah lies meinen Körper nicht zu seinem gewohnten Verhalten zurückfinden.

„Die Nacht ist ganz anders, jetzt, da ich sie mit diesen Augen sehe.“ Leicht lehnte ich an der Brüstung des Burgturms und sah in den schwarzen Himmel auf. Die Kälte des Gesteins spürte ich nun schon lange nicht mehr, denn mein Körper war kalt und tot wie die Steine selbst. Hedwig stand hinter mir und hielt mich in ihren Armen. „Ich freue mich wirklich sehr, dass du uns jetzt akzeptieren kannst wie wir sind. Auch wenn ich das Schlagen deines Herzens vermisse, meine geliebte Schwester...“